Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 25, Geschäftsst. Nr. 92.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).

Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. Montag, 24. April 1911. 60. Jahrgang. Nr. 289.

Nr. 67. Der Erzähler.

Radieschen.

Lebensbeschreibung eines Zeitgenossen.

Von Karl Busse.

In Polajewo, diesem kleinen und weltabgeschiedenen Städtchen, in dessen engen Grenzen doch so viel merkwürdige und verwunderliche Gewächse Wurzeln schlugen, keimten, sich entfalteten und wieder abstarben, lebte auch ein gewisser Franz Lerche. Er war nach seiner eigenen Versicherung trotz seines Namens kein „Singvogel“ und sah, der Wahrheit die Ehre, seinem geflügelten Vetter wenig ähnlich. Da er sich ferner irgendwelche Verdienste um die Menschheit meines Wissens nicht erworben hat, so würde auch er ruhmlos und ohne einen Biographen gefunden zu haben, in die Grube fahren, wenn nicht ein anderes Stadtkind von Polajewo ihn hier am Schopfe griffe und dem versammelten Kriegsvolk als Zeitgenossen präsentierte.

Franz Lerche hatte schon in seinen Jugendtagen niemals die Absicht und das Bedürfnis gehabt, eine Leuchte der Wissenschaft zu werden und sich deshalb nur so viel Lehrstoff angeeignet, wie nötig war, um dem Bakel des Schulmeisters hin und wieder zu entgehen. Doch war er in Rechnen, Lesen, Schreiben und Religion nicht schlecht beschlagen und zählte sich zu den Gebildeten. Trotzdem nahm er die wenigen Briefschaften, die im Verlauf des Jahres bei ihm einglngen, nur widerstrebend, mit Ärger und Unbehagen zur Hand. Denn einmal war er durchaus für mündliches Verfahren, dann jedoch hielten es manche Leute für richtig und höflich, seinem Namen noch ein Wohlgeboren vorauszuschicken. So wie aber Franz Lerche dieses harmlose Wörtchen entdeckte, zog er ein Gesicht wie saures Bier. Nicht als ob er auf höhere Titulaturen Anspruch erhoben hätte — bewahre! Sondern es handelte sich einfach darum, daß er nicht wohlgeboren war. Die Nase machte es.

Man konnte seinen Kummer verstehen. Die Nase war verunglückt. Sie saß mitten im Gesicht wie ein Radieschen (nur ohne Wurzelfaser). Ein berühmter Professor, der einst durch Polajewo reiste, erklärte sie für wissenschaftlich sehr interessant. Aber, sagte Franz Lerche, sie hat mir die Karriere abgeschnitten. Denn das ganze Gesicht bekam durch sie etwas Komisches und Absurdes, etwas herborragend Unintelligentes. Es war natürlich, daß schon das Kind darunter zu leiden hatte. Die Witzchen rissen nicht ab. Und nur in einem erwies sich das wunderliche Organ als Normalnase, sie „zog Lichtchen“ wie die der anderen Kinder auch.

Nun gab es in Polajewo aber noch ein zweites Wesen, das an ähnlichen Schmerzen litt. Das war der Rentner Seifermann. Nur hatte er zwiel, was Franz Lerche zu wenig hatte. Er besaß mehrere Nasen. Sie drängten sich häßlich aneinander; sie bedeckten das ganze Gesicht; sie waren eine Sehenswürdigkeit. Als der Rentner auf einem Spaziergange den kleinen Bengel zuerst erblickte, blieb er in freudigem Erstaunen stehen. Vielleicht entzückte es ihn, einen Leidensgenossen zu finden; vielleicht kalkulierte er, daß sich an ihm bald nur noch die Hälfte der Spottlust betätigen, die andere Hälfte aber nach der Radieschenseite gelenkt werden würde. Genug, er wurde höchst angenehm berührt, studierte das Riechorgan seines Antipoden lange und gründlich, prägte es sich ein, liebkoste es mit den Augen und langte dann nach dem Portemonnaie. Diesem entnahm er mit spitzen Fingern einen polnischen Dreier, drückte ihn dem kleinen Franz Lerche in die Hand und sagte: „Mach' nur so weiter, Büble, die Nase verspricht was!“

Es wäre falsch, nach dem „Büble“ anzunehmen, daß Rentrer Seifermann kein waschechter Ostmärker gewesen wäre. Er war es wohl, war in oder bei Polajewo geboren und hatte hier sein Leben verbracht. Um jedoch sein Rentnerdasein auszufüllen, hatte er sich auf familiengeschichtliche Studien geworfen und wollte herausgebracht haben, daß sein Urahn einst aus Schwaben hier eingewandert sei. Das erfüllte ihn mit Glück und Stolz. Er betrachtete die übrigen Deutschen der Stadt seitdem als Mischlinge, während er selbst als einziger das rassereine Germanentum verkörperte. Und mehr und mehr gewöhnte er sich daran, seiner schwäbischen Urheimat sprachliche Zugeständnisse zu machen, oberflächlich aufgegriffene Dialekteigentümlicheiten in seiner harten posenschen Mundart nachzuahmen.

Dieser Herr Seifermann also interessierte sich von Stund' ab für den kleinen Buben, blieb oft bei ihm stehen, schenkte ihm nicht ganz so oft eine Kupfermünze, konnte es aber doch nicht unterlassen, die Witze, die er selber so oft hatte erdulden müssen, in entsprechend gemodelter Form an den Jungen weiterzugeben. So geschah es, daß Franz Lerche niemals recht wußte, ob er einen Feind oder Freund in ihm sehen sollte, und sein Herz in einen peinlichen Zwiespalt geriet. Da traf es sich einst, daß er mit anderen Kindern im Sande mit Marmelsteinen spielte und bald den letzten verloren hatte. Als er weinend auf der Erde saß, sah er Herrn Seifermann, das spanische Rohr in der Hand, herankommen. Urplötzlich ward sein Himmel hoffnungsblau. Er verstärkte sein Heulen so, daß sein Gönner es hören mußte, und spekulierte damit auf den Dreier. Der Rentner blieb auch richtig stehen und fragte nach dem Grund der Tränen. Und Franz Lerche heulte noch fürchterlicher: U—ah, u—ah, ich habe keine Marmel mehr, ich habe keine Marmel mehr.

Lange und nachdenklich blickte ihn Herr Seifermann an, aber ob er nun den Braten roch oder allgemein heute seinen schlechten Tag hatte, jedenfalls griff er nicht nach dem Portemonnaie, sondern sagte: Nimm's Näsche, Büble, nimm's Näsche, aber putz' erst's Lichtche weg. 's kullert dann besser.

Die anderen Rangen hatten sich herumgedrängt und brachen nun in ein unbändiges Gelächter aus. Das ertrug der Knirps nicht. Kirschrot ward er. Im Handumdrehen hörte das Heulen auf. Er wußte jetzt endgültig, daß Seifermann sein Feind war. Und wütend rief er dem Davonschreitenden alle möglichen Spitznamen nach, worunter sich die „Kartoffelnase“ durch häufigste Wiederkehr auszeichnete. Der Rentner lachte nur, drehte sich um und rief, mit dem Stock drohend: Radieschen, Radieschen!

Da war Franz Lerche geschlagen, denn jubelnd wurde der Ausdruck von seinen Kameraden aufgegriffen. Seitdem hatte er seinen Spitznamen weg. Und nie ist er ihn wieder losgeworden.

Als er in die Lehre sollte, wollte kein Meister ihn haben. Die einen dachten an die Kundschaft, und die anderen hielten ihn wegen seines Aussehens für unerlaubt dumm. Da nahm Radieschen sein Schicksal fest in die eigene Hand. Er wurde kurz und glatt Lumpensammler.

Es muß wirklich ein Stück Lumpensammlergenie in ihm gesteckt haben, denn langsam, aber sicher schwang er sich empor. Zuerst schleppte er sich mit einem Sack von Haus zu Haus, wohnte in einem Kellerloch und sortierte dort auch seine Funde. Dann vergrößerte er den Betrieb durch Anschaffung eines Handkarrens, der schon mehrere Säcke fassen konnte. Schließlich tra' ein großer gelber Ziehhund in Erscheinung, der allein oder gemeinschaftlich mit seinem Herrn die Transportkosten bestritt. Auf dieser Stufe schien das Radieschen stehen zu bleiben. Denn es vergingen Jahre und Jahre, ohne daß eine Änderung eintrat.

Aber Polajewo hatte ihn und seinen Unternehmungsgeist stark unterschätzt. Als er nach gramvollen Wochen sich bewußt geworden war, daß seine Liebe zu einem stattlichen Dienstmädchen einseitig blieb und auch das sonstige Ewigweibliche sich trotz gediegenster Heiratsabsichten entschieden ablehnend verhielt, stürzte er sich mit noch größerem Eifer als vorher auf die Lumpen. Und eines Tages waren Karren und Hund verkauft, dafür jedoch tauchte ein Planwägelchen auf und die schöne Adele.

Die schöne Adele war ein Pferd. Ein Pferd, wie es niemals jemand vor oder nach Radieschen auf dieser Welt besessen hat. Ein Pferd, das die gesamte Gattung der Einhufer schändete. Ein Pferd, das beinahe unglaubhaft war. Aber erstens kostete es nur ein paar Taler, zweitens zog es noch, und drittens, meinte Franz Lerche, müßte man die Umstände in Betracht ziehen: jeder Mensch ist schließlich eitel, und es sollte doch nicht schöner sein als ich. Diese Gefahr war ausgeschlossen. Gegen seine Rosinante war Radieschen einfach ein Schönheitsideal. Der Wagen machte sich schon eher. Vorn ein Sitzbänkchen, hinten die Lumpen, darüber gewölbt eine Plane von grauer Leinwand. Natürlich hatte Franz Lerche auch den Wagen „für alt“ gekauft. Es war sein Prinzip, seine Sparsamkeit, aber, besonders später, auch seine Leidenschaft und Schwäche. Vielleicht kam es daher, daß er immer mit Lumpen zu tun hatte. Vielleicht war es angeboren: kurz, er kaufte „für alt“.

Und erst jetzt wurde das Radieschen in der Stadt und Umgegend populär. Denn seit dem Auftauchen der schönen Adele beschränkte er sich nicht mehr auf Polajewo allein, sondern karrte auch die näheren Dörfer und Flecken ab. Kam er so in einen Ort hinein, so stieg er vom Wagen, ging neben dem Gaul her und setzte ein Groschenpfeifchen in Tätigkeit. Es war ein Pfeifchen mit einer Erbse drin, und wenn er darauf blies, hüpfte und drehte sich die Erbse, als wäre sie verrückt geworden, und dementsprechend trillerte das Pfeifchen. Jedermann wußte sofort: Radieschen ist da! Und die Kinder bettelten und trugen alles, was sie bekamen oder heimlich beiseite bringen konnten, zum Wägelchen. Gewichtiger, oft mit halben Säcken, kamen die sparsamen Hausfrauen. Franz Lerche grinste und begutachtete dann mit einem Blick. Er nahm jetzt jetzt nicht nur Lumpen, sondern er hatte sich „vergrößert“, so daß auch Knochen, Hasenfelle, altes Eisen und ähnliche Schätze vor seinen Augen Gnade fanden. Vor allem legte er darauf Gewicht, daß er durchaus kein Lumpensammler mehr war. Er nannte sich jetzt Althändler. Er suchte und raffte nicht mehr, sondern er kaufte und tauschte. Aller Augen glänzten, wenn er den Deckel einer schweren Kiste hob, die vorn im Wagen neben dem Sitzbrett stand. In dieser Kiste war alles, was ein Herz begehren konnte. Die Kinder erhielten nach Wahl daraus Lakritzenstangen oder Neuruppiner Bilderbogen. Die Erwachsenen je nach Bedarf und nach dem, was sie abgeliefert hatten, Garn, Haarnadeln, Streichhölzer, Schnürsenkel, Kragenknöpfchen und gleichwertige Herrlichkeiten. In seltenen Fällen, aber nur mit Ach und Krach, bezahlte das Radieschen an die ganz Habgierigen auch bares Geld aus. Diese Art von Kunden liebte er jedoch nicht.

Das auffallende Dreigestirn: Planwägelchen; die schöne Adele und ihr Herr und Gebieter, hätte nun gewiß bloß durch die Kraft des Seins schon Popularität gewonnen, aber es kam noch eine Eigentümlichkeit Franz Lerches dazu, die seinen Ruhm mehrte. Er war nämlich in seiner Art ein auf peinlichste Ordnung haltender Mensch. Schon durch das saubere und elegante Sortieren der Lumpen hatte er das bewiesen. Es war unfaßlich, daß ihm etwa je ein Knopf am Rocke hätte fehlen können. Und mit Bedauern sah er deshalb, wie manche seiner Kunden ihr Anwesen verlottern ließen. Durch Reden sich den Mund zu verbrühen, war nicht seine Art. Aber er tat folgendes. In die eine Tasche steckte er sich stets ein Paket Nägel, in die andere einen Hammer. Die Zange lag im Wagen. Da er nun, wenn er auf der Erbsenpfeife seine Ankunft gemeldet hatte, immer noch eine Zeit warten mußte, ehe die Kunden ihre Schätze ihm zutrugen, so sah er sich mittlerweile an den Zäunen um. Seine besondere Spezialität war es, losgerissene Latten festzumachen, schiefhängende Gartentüren zurechtzurücken und überall, wo es nötig schien, einen Nagel einzuschlagen. Er hatte beinahe ein Stückchen Künstlerfreude, wenn er den Nagelkopf elegant und sicher traf. Die Bauern und Kossäten hatten zuerst gebrummt und geschimpft, aber als sie merkten, daß sie keinen Grund zu Klagen hatten, ließen sie ihn gewähren. Ja, es kam wohl vor, daß dieser oder jener das Lockere locker ließ, nur im Hinblick auf den Althändler. Arbeit für Radieschen! hieß es dann, und Radieschen erschien, freute sich und ließ fest zurück, was lose gewesen war.

So ging es Jahre um Jahre. Völker schlugen sich und vertrugen sich, Kaiser und Könige starben, Kometen erschienen und schwanden, Polajewo bekam sogar eine Eisenbahn, aber den fleißigen Franz Lerche mit der Radieschen-Nase berührte keins dieser Ereignisse sonderlich. Wohl nahm auch ihm die Zeit manches, so vor allem die schöne Adele, die ihr arbeitsreiches Leben beschloß, aber die Zeit gab auch reichlich wieder. Aus einem Notgroschen war ein Sparsümmchen, aus dem Sparsümmchen ein bescheidenes Kapitälchen, aus dem Kapitälchen ein hübsches Kapital geworden, das nicht ruhte, das wieder Zinsen brachte und immer schneller wuchs wie ein Schneeball, der schließlich als Lawine ins Tal kommt. Die Lawine war nun zwar nicht erschrecklich, aber für Polajewo und für einen einstigen Lumpensammler immerhin leidlich. Und eines Tages stand die halbe Stadt vor Verwunderung auf dem Kopfe, als das Radieschen bei einer Zwangsversteigerung erschien und ein großes Mietshaus am Markte erwarb. Wieder einige Jahre später sagte sich der Althändler und Hausbesitzer, daß er nunmehr genug habe und in Ruhe und Behaglichkeit den Rest seines Lebens als Rentner verbringen könne, genau wie sein einstiger Freund und Feind Herr Seifermann. Bis auf die Erbsenpfeife, die er zum Andenken behielt, verkaufte er also seine Betrieseinrichtungen und saß nun, mit etwa fünfundfünfzig Jahren, als gemachter und freier Mann da, der Ruhe und Behaglichkeit gewärtig.

Beide kamen auch, und es wäre alles köstlich gewesen, wenn sich nicht bald ein dritter Gast, ein ungebetener, zu ihnen gesellt hätte: die Langeweile. Bei Herrn Seifermann war es ähnlich gewesen, aber Herr Seifermann hatte familiengeschichtliche Forschungen gemacht und seine schwäbische Abstammung entdeckt, die ihn genügend erhob. Franz Lerche jedoch stockte schon beim Großvater, und ihm schwante dunkel, daß selbst harte Bemühungen ihn nicht weiterbringen würden. Ewig im eigenen Garten Latten annageln ging auch nicht. Und der Junggesellenklub Eintracht, dem er sich angeschlossen hatte, füllte seine Tage gleichfalls nicht aus. In dieser Öde und Untätigkeit wandelte sich Franz Lerche merklich. Er trat in eine neue Entwickelungsphase. Und als sein Biograph könnte ich über den nun beginnenden Abschnitt die Worte setzen: Radieschens dritte Periode.

Eingeleitet wurde sie durch eine täglich wachsende Unrast. Der Mann, der sein ganzes Leben gearbeitet hatte, fand sich eben nicht gleich in sein Schlaraffenleben. Um nur etwas zu tun zu haben, besuchte er alle Auktionen und Ausverkäufe, die in Polajewo stattfanden. Immer stand er in der ersten Reihe der Bietenden, und sowie ihm etwas ausnehmend billig zu sein schien, erwarb er es, ohne daran zu denken, ob es für ihn jemals brauchbar und nützlich sein könnte. Die Hauptsache war: es war billig, und seine Leidenschaft, „für alt“ zu kaufen, fand Befriedigung. Natürlich glichen zwei Zimmer seiner Wohnung in kurzer Zeit einem Gemischwarenlager. Da wurde er doch stutzig, und als er sich ausgerechnet hatte, daß diese billigen aber unnötigen Käufe ihm überraschend viel Geld gekostet hatten, hielt er sich von den Verlockungen der Auktionen fern.

Was nun? Wieder gähnte die Öde des Daseins ihn an. Und da begann das Radieschen zu philosophieren. Aus Langeweile und Untätigkeit ward er zum Denker; Müßiggang ist aller Laster Anfang. Und er stellte sich die beliebte Frage, was für einen Zweck ein Leben, wie er es führte, eigentlich hatte. Er verglich sein Dasein mit dem der andern. Alle hatten ihre Arbeit, ihren Beruf. Kamen sie nach Hause, sprangen ihnen Kinder entgegen, klopfte ein gutes Weib ihnen zärtlich die Backen. Und er — er? Ohne Kind und Kegel, einsam, unnütz, fremd, ohne andere Aussicht als den Tod — hieß das noch Leben? Wozu? Warum?

Immer tiefer aß sich das Radieschen in diesen melancholischen Gedanken hinein. Ja, wenn er noch Frau und Kinder hätte — aber so? Und alles, alles, alles kam von der Nase. Die Nase war sein Unglück, die Nase war sein Schicksal. Nur deshalb hatte er auf Frauenhuld, Eheglück, Kinderliebe verzichten müssen! Pilzartig wuchs sein Mitleid mit sich selbst, wuchsen die schwarzen Gedanken. Und als das Unglück wollte, daß er gerade zu dieser Zeit selbst im Klub Eintracht die Zielscheibe des Spottes wurde, geschah es ihm wie dem König der Ballade, von dem es heißt:

Und über Johann von Dänemark
Kam seine finstre Stunde.

Die finstere Stunde kam über Radieschen. Er faßte dann den Entschluß, mit diesem Leben ein Ende zu machen und sich zu erschießen. Er hatte das Gefühl, als könne er sich dadurch gleichsam an Gott und der Menschheit rächen. Aber nur einen Augenblick dauerte diese kleinliche Empfindung, dann packte ihn ein Schauer, eine mit leichtem Grausen gemischte Bewunderung vor sich selbst und dem großen Gedanken, daß er demnächst freiwillig die Pforte zum Tode sprengen würde. Auf diesem großen Gedanken schwamm er majestätisch dahin, wie ein durch plötzliche Flut wieder flottgewordenes Schiff, das lange im faulen Wasser auf den Sandbänken der Alltäglichkeit und Langeweile festgesessen hatte. Ein Ziel stand vor ihm, erschütternd und gewaltig; seine Tage bekamen wieder einen Inhalt durch all die notwendigen Vorbereitungen, und das bloße Bewußtsein seines Vorhabens, das bloße Bewußtsein, daß er einen so fürchterlichen und erhabenen Gedanken hatte fassen können, erhob und beglückte ihn noch mehr als seinerzeit Herrn Seifermann die Entdeckung seiner schwäbischen Abstammung.

Niemals in den letzten Jahren hatte man Radieschen so freudig bewegt, so geschäftig, so verjüngt gesehen. Er schien ernster, bedeutender, aber auch freundlicher und milder. Er machte am Klubtisch geheimnisvolle Andeutungen, die ihm einen gewissen Nimbus verliehen. Er besorgte, was noch zu besorgen war, und setzte sich daran, sein Testament und die Abschiedsbriefe zu schreiben. Es dauerte lange, ehe er seinen letzten Willen niedergelegt hatte. Danach sollte die Hälfte seines Vermögens an das Kreiskrankenhaus, die andere Hälfte an denjenigen Klubgenossen fallen, der zuerst heiratete. Nach dem Testament kamen die Abschiedsbriefe an die Freunde im Klub. Er schrieb jedem einzelnen, ob er auch manchem durchaus nichts zu sagen hatte. Da er auf einer Auktion so glücklich gewesen war, ungeheuer billig einen Posten Siegellack zu erstehen, so beschloß er, der Wichtigkeit entsprechend und zur Erhöhung der Feierlichkeit, jedes Schreiben zu siegeln. Und dann war er fertig. Er brauchte nur noch einen Tag festzusetzen, an dem der letzte Gang geschehen sollte. Dreimal vierundzwanzig Stunden wollte er sich noch gönnen. Heute war Montag, also Donnerstag. Dann erfuhren die andern es gleich abends in der Klubsitzung.

Dem Ende so nahe, genoß er die drei Tage noch mit stiller Wehmut. Einen Revolver besaß er. Aus dem Nachlaß eines Schlossers hatte er ihn einst zusammen mit zwei eisernen Ofenvorsetzern erworben. Es war ein guter Kauf gewesen; so rentierte sich doch alles einmal. Ein halbes Dutzend Patronen kaufte er dazu, weil „die Katzen in seinem Garten unverschämt räuberten“. Am Mittwoch bekam er es mit der Angst zu tun; aber der Donnerstag fand ihn gefaßt. Er steckte das Nötige zu sich, übersah noch einmal seine in peinlichster Ordnung befindliche Wohnung, schloß ab und betrat mit schwarzem Rock die Straße. Es war ein wunderlich beklemmendes Gefühl, sich vor jedem Hause, jedem Menschen, jedem Baum sagen zu müssen: niemals sehe ich dich wieder.

So kam er, ein wenig zitternd, und mit pappigem Geschmack im Munde, an das kleine Wäldchen, das den Schauplatz der Tat bilden sollte. An seinem Rande befand sich eine Art Kilometerstein, auf dem man gut sitzen konnte. Hier wollte sich Radieschen erschießen. Denn hier wurde man wenigstens bald gefunden.

Mit etwas starren und unsicheren Augen lud er den Revolver, legte den Hut ab und befestigte sich mit einer Stecknadel einen weißen Zettel am schwarzen Rock; darauf stand: Rentner Franz Lerche aus Polajewo. Als praktischer Mensch hatte er eben an alles gedacht. Aber wie er das weiße Papier auf der Brust trug, fing er mit einem Male in höher Angst zu zibbern und zu bibbern an. Er mußte warten, bis er ruhiger wurde. Und inzwischen überlegte er, weshalb er sich eigentlich töten wolle. Das war das verrückteste: Die Gründe hielten nicht mehr Stich. Die Geschäftigkeit der letzten Tage, die Erhoben- und Erhabenheit hatten das, was früher war, verwischt. Er kam in die finstere Stimmung nicht mehr hinein, ob er es auch mit Anstrengung versuchte.

Als letztes Mittel probierte er folgendes: Er holte einen Taschenspiegel hervor, den er im Räumungsverkauf bei Salomon Kornfeld junior erstanden hatte, und besah sich darin verächtlich lächelnd sein Gesicht, besonders die Schicksalsnase, die sein Leben zerstört hatte. Und wirklich wuchs ihm aus diesem unglücklichen Knollengewächs gleichsam entgegen, was sein Dasein ihm Bitteres gebracht hatte oder vielmehr, was an Glück an ihm der Nase wegen vorbeigegangen war.

In diesem Augenblick richtete Radieschen die Waffe gegen sich, legte den Finger an den Abzug, erschrak plötzlich über dieses gefährliche Spiel und drückte nun ohne Überlegung und gegen seinen eigenen Willen ab. Der Revolver fiel ihm aus der Hand, er selber fiel auch. Er war vor Schreck halb ohnmächtig. Erst allmählich wurde ihm bewußt, daß er noch lebte. Er wagte sich aber nicht zu rühren, in der Brust, schien ihm, mußte die Kugel stecken. Nach und nach prüfte er durch Zusammenziehen und Ausstrecken Arme und Beine. Sie schienen unversehrt. Endlich richtete er sich auf und fand, daß er überhaupt völlig heil war.

Eine vorsichtige Untersuchung der Waffe ergab, daß sie regelrecht geladen war. Der Hahn war auch zugeschnappt, aber der Revolver hatte nichtsdestoweniger versagt — auch hier hatte es sich also glänzend rentiert, daß Radieschen „für alt“ kaufte.

Das ist Gottes Finger, sagte er und schickte einen Dankesblick empor. Und als er dann in die Stadt zurückkehrte, ergriff ihn förmlich eine Rauschfreude. Er verschloß Testament und Abschiedsbriefe und ging abends in den Klub. Ernst, feierlich, bescheiden deutete er an, was er vorgehabt hätte und was ihm passiert sei.

Am anderen Tage unterrichteten die Klubbrüder das ahnungslose Polajewo. Unter neugierig interessierten und scheu bewundernden Blicken ging Radieschen wie in einer Gloriole umher, und sein einziger Wunsch war es, recht lange zu leben, um dieses Glück der Persönlichkeit voll auskosten zu können.

Aber ein Selbstmordkandidat, der durchaus Kandidat geblieben war, konnte die Stadt nicht länger als einige Wochen in Atem halten. Bald mußte Radieschen selber fühlen, daß er nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses stand. Geraume Zeit hielt ihn zwar noch die eigene Erinnerung und Freudigkeit, aber schließlich langte er im Kreislauf des Jahres wieder auf dem toten Punkte an. Unraft, Grübelei, die finstere Stunde — alles wiederholte sich. Auch der erhebende Entschluß, die Pforten des Todes zu sprengen. Der Revolver wurde diesmal instand gesetzt, damit er nicht wieder versagte, neue Abschiedsbriefe und ein neues Testament wurden niedergelegt. Grau brach der Tag der Entscheidung an.

Sehen Sie, meine Herren, erzählte Radieschen abends im Klub, schon hob ich die Waffe, als ich drüben im Buschwerk knallen hör'. So ein paar infamigte Bengel schießen Singevögel tot. Empört spring' ich schnell hin, aber die Bengel rücken aus. Und zwei tote Grasmücken liegen da. Schon will ich zurückgehen, da hör' ich ein Piepen, find' im Busch das Nest, wo mir die Jungen die offenen Schnäbelchen entgegenstrecken. Aber die Alten sind tot. Und plötzlich fühl' ich zitternd: Franz! Du sollst ihnen die Eltern ersetzen und für sie sorgen! Und Franz Lerche ging in sich, stieß sein Testament um und vermachte die zweite Hälfte seines Vermögens dem Waisenhaus. Darum lebt sein Name ehrenvoll fort in Polajewo.

Die Panthermutter.

Ein rührendes Beispiel von Mutterliebe und von dem langen, mit List, Schlauheit und Todesverachtung geführten Kampfe des Raubtieres um die Wiedererlangung seines Jungen, berichtet im „Wilde World Magazin“ ein kanadischer Farmer, dessen Hütte südwestlich von Lillooet in Britisch-Kolumbia im einsamen Urwald steht. Hier lebt der Farmer gemeinsam mit seinem Freunde Selman, der durch seine weidmännische Arbeit das bescheidene Einkommen dieser beiden Pioniere der Zivilisation inmitten der Wildnis verbessert. Es war zur Abendstunde, das Tagewerk war vollbracht. „Ich saß friedlich auf der Bank vor unserer Hütte, als Selman hastig herbeieilte. Er war auf einem Jagdausflug gewesen, und als er seinen ledernen Rucksack, der sich merkwürdig bewegte, abgelegt hatte, erfuhr ich auch den Grund seiner ängstlichen Hast: er war auf die Lagerstätte einer Pantherfamilie gestoßen und da die beiden Alten anscheinend nicht in der Nähe waren, hatte er schnell den unbewacht daliegenden kleinen Panther mitgenommen, ein graziöses reizendes kleines Kätzchen mit seidenweichen Haaren, das nun in der Mitte unserer Hütte saß und offenbar neugierig und erstaunt der Dinge harrte, die nun kommen sollten.“ Obgleich Selman, um seine Spuren den Panthern zu verbergen, ganze Strecken lang durch Sümpfe und Bäche gewatet war, hatten die Eltern unseres kleinen Gastes ihn anscheinend doch verfolgt, mitten auf seiner Flucht stieß Selman auf den männlichen Panther und hatte ihn mit einem Schusse niedergestreckt. Die Mutter aber war nicht zu sehen. Wir kannten die Lebensgewohnheiten dieser Raubtiere, und im Stillen ahnten wir bereits, daß die Mutterliebe den zweiten Panther bald zu unserer Hütte treiben würde und daß uns vielleicht noch manches Abenteuer bevorstand.

Es gab auch eine unruhige Nacht, mit Eintritt der Dunkelheit erklang in der Nähe das Geheul der Panthermutter, die nach ihrem Kinde rief; die kleine Katze in der Hütte wurde unruhig und begann zu lärmen. Nach Mitternacht plötzlich tauchte unmittelbar im Fensterrahmen, gegen den hellen Mondhimmel klar sich abhebend, der riesige Kopf des Panthers auf: eine gespenstische Vision, die eine ganze Zeit lang lautlos durch das Fenstergitter in den Raum starrte und dann mit der gleichen unheimlichen Stille verschwand, mit der sie plötzlich erschienen war. „Wir hatten zu den Gewehren gegriffen und als nun einige zwanzig Meter vom Hause in der Allee ein lautes Knacken ertönte, eilte Selman zur Tür und öffnete sie um etwa einen Spalt. Vielleicht war es möglich, zum Schuß zu kommen. Aber in demselben Augenblick bebte unsere kleine Hütte unter einem gewaltigen Schlage, der die Tür fast aus den Angeln riß, Selman wurde zurückgeschleudert und das Gewehr entglitt seinen Händen. Zum Glück konnte ich sofort den Riegel wieder vorlegen, aber dieser plötzliche Schlag war uns unerklärlich und wir starrten uns ratlos an, bis ein leises Knacken über unsern Häuptern das Rätsel löste. Die schlaue Panthermutter saß auf dem Dache unserer Hütte, unmittelbar über der Tür und wartete darauf, den ersten, der das Haus verlassen würde, durch einen Schlag ihrer mächtigen Pranken niederzuschmettern. Wir wagten uns nicht mehr hinaus, und jene Nacht in unserer kleinen Bretterbude, das furchtbare Raubtier nur durch eine dünne Holzwand von uns getrennt, werde ich nie vergessen.“

Aber die Panthermutter, die mit furchtloser Schlauheit nun einmal den Kampf um ihr Junges aufgenommen hatte, brachte es schließlich doch fertig, die beiden „Kinderräuber“ zu überlisten, trotz Gewehr und Menschenklugheit nahm sie Rache und blieb schließlich Siegerin. Mit Wiederkehr des Tageslichtes war der Panther verschwunden, aber im nahen Gehölze hörte man ihn heulen, es war, als locke er die Feinde zu seiner Verfolgung. Die beiden Männer schlossen das Haus und von ihrem Jagdhund begleitet folgten sie, Gewehr in Hand, der Fährte des Raubtieres. Sie führte in immer größer werdenden Kreisen rund um das Haus, der Hund gibt plötzlich Laut, stürzt ins Dickicht — dann tiefe Stille. Als die Jäger endlich mit größter Vorsicht ins Gebüsch eingedrungen sind, liegt der treue Hund mit zerschmettertem Schädel und Rückgrat in seinem Blute: die Panthermutter ist verschwunden. Sie hat die beiden Feinde fortgelockt, um inzwischen einen Versuch zu machen, in das Gefängnis ihres Kindes einzudringen; als man hastig zum Hause zurückeilt, zeigt die Tür die Spuren des erduldeten Angriffes. Aber diesmal hat sie noch widerstanden. „Wir müssen die Bestie sofort überlisten, wenn nicht noch größeres Unheil geschehen soll,“ so lautet der Beschluß der ihres treuen Hundes bereits beraubten Jäger. Sie tragen nun das in einem Fasse eingesperrte Junge hinaus auf die Allee vor dem Hause, suchen im Innern der Hütte Deckung und warten auf den Augenblick, da die Panthermutter dem Schreien ihres Kindes nicht widerstehen und zu dem Fasse eilen wird, um ihr die tödliche Kugel zu geben. Aber im Kampfe um ihr Junges wird das Raubtier listiger als ihre Feinde. In dem hinter der Hütte liegenden Stalle ertönt plötzlich ein furchtbarer Lärm, ein Stöhnen, ein Fauchen und dann tiefe Stille. Die beiden Jäger stürmen heraus, rollen schnell die Tonne mit dem Pantherjungen in die Hütte zurück, schließen die Tür und eilen zum Stall. Ihre einzige Milchkuh liegt tot am Boden: vom Panther keine Spur. Hastig folgen die Jäger den Abdrücken der Tatzen durch den Sand: sie führen in den Wald, beschreiben wieder einen großen Bogen und nach etwa einer Viertelstunde wenden sie sich von neuem direkt der Hütte zu. Als die beiden Männer ihr Haus wieder erreichen, ist die Tür aus den Angeln geschlagen, das Faß zertrümmert und das Pantherjunge verschwunden. Die Panthermutter hatte gesiegt.

Zum Zeitvertreib.

Bilderrätsel.



Auflösung aus Nr. 66.

Bilderrätsel: Phantasiegebilde.

Ordnung
für
Erhebung einer Biersteuer in der Stadt Münster.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 13. April 1910 wird gemäß §§ 13, 18 und 62 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für die Stadt Münster folgende Biersteuerordnung erlassen.

I. Steuer von dem im Gemeindebezirke gebrauten Bier.

§ 1. Steuerpflicht.

Von dem im Gemeindebezirke gebrauten Bier wird eine Steuer erhoben, welche 60 Pfg. für ein Hektoliter, für Bier mit einem Alkoholgehalte von höchstens 1¾ vom Hundert der Raummenge, insbesondere Malzbier, Frischbier, Erntebier und sonstiges geringwertiges Bier jedoch nur 30 Pfg. für ein Hektoliter beträgt. Die Steuerpflicht tritt ein, sobald das Bier aus den Lagerfässern in die Gefäße überführt wird, in denen es dem Verbrauche zugeführt werden soll.

Der Steuerberechnung wird der Raumgehalt dieser Gefäße zu Grunde gelegt.

§ 2. Erfüllung der Steuerpflicht.

Die Steuer ist von dem Brauer (auch Hausbrauer) zu entrichten. Sie wird für die während eines Monats steuerpflichtig gewordenen Biermengen (§ 1 Abs. 1 Satz 2) am letzten Tage des Monats fällig und ist spätestens am siebenten Tage des nächstfolgenden Monats bei der Gemeindekasse einzuzahlen.

Wird die Zahlungsfrist wiederholt versäumt oder liegen Gründe vor, die den Eingang der Steuer gefährdet erscheinen lassen, so kann die Sicherstellung der Steuer verlangt werden.

Gegen Bestellung vollständiger Sicherheit wird die Steuer für eine Frist von sechs Monaten gestundet. Monatsbeträge unter 20 Mark sind von der Stundung ausgeschlossen.

Über das während eines Monats steuerpflichtig gewordene Bier hat der Brauer spätestens am dritten Tage des folgenden Monats der Gemeindekasse eine mit seiner Unterschrift versehene Nachweisung in doppelter Ausfertigung vorzulegen, in der die einzelnen Biermengen unter Angabe des Tages der Abzapfung der Art des Bieres, der Zahl, der Zeichen und des Raumgehaltes der Gebinde oder Flaschen sowie des Betrages der Biersteuer aufzuführen sind. Einzelmengen unter 10 Liter können in Tagessummen als Kleinverbrauch angegeben werden.

Hinsichtlich desjenigen Bieres, welches im Laufe eines Monats in der Brauerei oder im Haushalte eines Hausbrauers verbraucht worden ist, braucht in der Nachweisung nur die Gesamtmenge des Verbrauches an den einzelnen Tagen und im ganzen angegeben zu werden.

Eine Ausfertigung der Nachweisung wird mit Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung zurückgegeben. Sie ist von dem Brauer in einem Sammelhefte aufzubewahren und den Aufsichtsbeamten auf Erfordern vorzuzeigen.

II. Steuer von dem in den Gemeindebezirk eingeführten Bier.

§ 3. Steuerpflicht.

Von dem in den Gemeindebezirk eingeführten Bier wird eine Steuer erhoben, welche 60 Pfg. für ein Hektoliter, für Bier mit einem Alkoholgehalte von höchstens 1¾ vom Hundert der Raummenge Malzbier, Frischbier, Erntebier und sonstiges geringwertiges Bier jedoch nur 30 Pfg. für ein Hektoliter beträgt. Die Steuer wird nach dem Inhalte der Gefäße berechnet, in denen das Bier eingeführt wird.

Die Steuerpflicht tritt mit dem Zeitpunkt des Empfanges des Bieres (§ 6) ein.

§ 4. Befreiungen.

Von der Steuer befreit ist:

a) Bier, welches in Mengen von nicht mehr als 2 Litern eingeführt wird;
b) Bier, welches durch den Gemeindebezirk nur durchgeführt wird;
c) sogenanntes Retourbier einer im Gemeindebezirk gelegenen Brauerei, das in den Brauereibetrieb zurückgenommen wird.

Durchgeführtes Bier ist auch solches, welches auf der Eisenbahn zugeführt, ohne in die Gemeinde eingebracht zu werden, auf dem Bahnhofe lagert und demnächst in den Ursprungsbezirk befördert wird oder welches, auf der Achse oder auf Schiffen eingegangen, in denselben Gebinden und mit denselben Frachtbriefen usw. weitergeht.

§ 5. Art, Ort, Zeit und Überwachung der Einfuhr.

Jede Einfuhr von Bier muß in geeichten Gebinden mit darauf angegebener Bezeichnung des Raumgehaltes oder in Flaschen, die für jedes Frachtstück gleichartig sind, erfolgen.

Die Einfuhr darf nur auf einer Einfuhrstraße und nur während der Tageszeit geschehen. Einfuhrstraße sind die hier einmündenden Eisenbahnen und die als Einfuhrstraßen vom Magistrat ausdrücklich bezeichneten Land- und Wasserstraßen mit den für diese bestimmten Landungsplätzen. Als Tageszeit gilt in den Monaten Mai bis September die Zeit von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, in den Monaten Oktober bis April die Zeit von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Die Einfuhr außerhalb dieser Zeit ist zulässig, wenn sie mittelst der dem öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahnen, der regelmäßigen Schiffverbindungen oder der Fahrposten erfolgt, oder wenn in besonderen Fällen die Erlaubnis vom Magistrat vorher erteilt worden ist, letzteren — falls unter den dabei festgesetzten Bedingungen.

Jeder Frachtführer ist verpflichtet, den Aufsichtsbeamten auf Erfordern die zu den eingehenden Biersendungen gehörigen Begleitpapiere, Frachtbriefe usw., vorzuzeigen.

§ 6. Erfüllung der Steuerpflicht.

Die Steuer für das eingeführte Bier ist von dem Empfänger zu entrichten. Sie wird für die während eines Monats von auswärts bezogenen Biermengen am letzten Tage des Monats fällig und ist spätestens am siebenten Tage des nächstfolgenden Monats bei der Gemeindekasse einzuzahlen.

Die Bestimmungen des § 2 Abs. 2 und 3 finden auch auf die Steuer für das eingeführte Bier Anwendung.

Wer Bier empfängt, welches von auswärts eingeführt ist, hat der Gemeindekasse über das empfangene Bier spätestens am Tage nach dem Empfange eine mit seiner Unterschrift versehene Nachweisung in doppelter Ausführung vorzulegen, aus der die einzelnen Biermengen unter Angabe des Empfanges, des Namens und Wohnortes des Absenders, der Art des Bieres, der Zahl, der Zeichen und des Raumgehalts der Gebinde oder Flaschen sowie des Betrages der Biersteuer ersichtlich sein müssen. Der Berechnung der Steuer ist der Raumgehalt der Gefäße, in denen sich das Bier beim Empfange befindet, zu Grunde zu legen.

Eine Ausfertigung der Nachweisung wird, mit Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung zurückgegeben. Sie ist von dem Steuerpflichtigen in einem Sammelhefte aufzubewahren und den Aufsichtsbeamten auf Erfordern vorzuzeigen.

III. Aufsichtsmaßnahmen.

§ 7. Lagerbuch.

Der Brauer hat ein Lagerbuch zu führen, in das der Tag jeder einzelnen Abzapfung, die Menge und Art des jeweils abgezapften Bieres, die Zahl, Zeichen und der Raumgehalt der gefüllten Flaschen und Gebinde sowie der Betrag der Biersteuer und der Verbleib des Bieres einzutragen ist.

Wer sich mit dem Weiterverkauf oder Ausschank von Bier befaßt, hat über das aus einer einheimischen Brauerei oder Handlung und von auswärts bezogene Bier je ein Lagerbuch zu führen, in welchem jede Biersorte eine besondere Abteilung erhält. In die Lagerbücher sind in bezug auf das bezogene Bier der Tag des Empfangs, der Name des einheimischen Brauers oder Händlers oder Name und Wohnort des auswärtigen Absenders, die Art des Bieres, Zahl, Zeichen und Raumgehalt der Gebinde oder Flaschen und der Lagerraum, in bezug auf das in dem Gemeindebezirk oder nach auswärts weiter verkaufte oder zum Ausschank entnommene Bier der Tag des Abgangs, Name und Wohnort des Empfängers, die Art des Bieres sowie Zahl, Zeichen und Raumgehalt der Gebinde oder Flaschen, in bezug auf das zum Verbrauch im eigenen Haushalt entnommene Bier dessen Menge einzutragen, auch ist jede Umfüllung in dem Lagerbuch zu vermerken. Die Eintragungen sind alsbald nach dem Empfang, der Entnahme oder der Umfüllung des Bieres zu bewirken.

Die Lagerbücher sind nebst den Belägen jederzeit zur Einsicht der Aufsichtsbeamten bereit zu halten. Die Aufsichtsbeamten sind befugt, sich von der Richtigkeit der Buchführung durch Aufnahme der Lagerbestände zu überzeugen und zu diesem Zweck alle Räume zu betreten, in denen Bier gelagert wird. Die Brauer und Bierhändler sind verpflichtet, den Beamten die zur ordnungsmäßigen Erledigung der Amtsgeschäfte erforderlichen Hilfsdienste zu leisten oder leisten zu lassen.

IV. Ausfuhrvergütung.

§ 8.

Brauern und Händlern, die das Lagerbuch nach § 7 ordnungsmäßig führen, wird für das von ihnen nach auswärts versandte Bier, für das eine Steuer nach § 1 oder § 3 entrichtet worden ist, die nachweislich gezahlte Steuer voll vergütet, sofern über die Identität des versteuerten und des ausgeführten Bieres und seine Unversehrtheit kein Zweifel besteht.

Der Anspruch auf die Vergütung ist bei dem Magistrat monatlich innerhalb der ersten drei Werktage des neuen Monats durch Vorlegung einer Nachweisung über die während des verflossenen Monats nach auswärts versandten versteuerten Biermengen anzumelden. In der Nachweisung müssen der Tag des Versands, Name und Wohnort des Empfängers, die Art des Bieres, sowie Zahl, Zeichen und Raumgehalt der Gebinde oder Flaschen angegeben sein. Auch ist zu versichern, daß die Angaben über Ein- und Ausfuhr nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Der Berechnung der Vergütung wird der Raumgehalt der zur Ausfuhr benutzten Gefäße zugrunde gelegt. Die Zahlung der Vergütung erfolgt monatlich durch die Gemeindekasse, und zwar, sofern dem Brauer oder Händler Stundung der Biersteuer bewilligt ist, durch Verrechnung auf die gestundete Steuer oder durch Barzahlung nach Ablauf der Stundungsfrist.

V. Zuverlässige Vereinbarungen.

§ 9.

Der Magistrat ist befugt, mit einzelnen Steuerpflichtigen (§§ 2, 6) zum Zwecke der Erleichterung des Verkehrs, ferner betreffs der Zahlung und Vergütung der Steuer besondere Vereinbarungen zu treffen. Die Vereinbarungen dürfen nicht zu Ungleichheiten in der Besteuerung führen.

VI. Strafen.

§ 10.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Steuerordnung werden, insofern nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt wird, mit einer Strafe von 3 bis 30 Mark belegt. Außerdem ist im Falle der Steuerhinterziehung die hinterzogene Steuer nachzuzahlen.

VII. Inkrafttreten der Steuerordnung.

§ 11.

Diese Steuerordnung tritt am 1. Mai 1911 in Kraft. Gleichzeitig tritt die bisherige Biersteuerordnung vom 31. Dezember 1894, 13./26. Februar 1895 u. 6. Juli/22. Aug. 1899 außer Kraft.

VIII. Übergangsbestimmung.

§ 12.

Soweit beim Inkrafttreten der gegenwärtigen Steuerordnung im Gemeindebezirke gebrautes Bier bereits nach den Vorschriften der bisherigen Ordnung versteuert ist, wird die gezahlte Steuer auf die nach den Vorschriften der gegenwärtigen Ordnung etwa zu entrichtende Steuer angerechnet.

Münster, den 18. März 1910.

Der Magistrat.
Dr. Jungeblodt.

Genehmigt auf Grund der §§ 13, 18 und 77 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893.
Münster, den 8. November 1910.

Namens des Bezirks-Ausschusses.
Nr. 5714 IV. (L. S.) Der Vorsitzende:
J. V. gez. Tillmann.

Zu dieser Genehmigung hat der Oberpräsident der Provinz Westfalen unter dem 26. November 1910 seine Zustimmung erteilt mit der Maßgabe, daß der Absatz 1 des § 8 die jetzt gewählte Fassung erhält.

Dieser Fassung des Absatzes 1 des § 8 hat die Stadtverordneten-Versammlung durch Beschluß vom 1. Februar 1910 zugestimmt.

Den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung hat der Bezirks-Ausschuß unter dem 21. März 1911 G.-Nr. 660 IV. b. genehmigt.

Münster, den 20. April 1911.

Der Magistrat.
gez. Dr. Jungeblodt.

Breslau III, Freiburgerstraße 42
Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt,
gegründet 1903, staatlich konzessioniert für die **Einjährig-Freiwillig.-, Fähnrichs-, Seekadetten-, Primaner- und Abiturienten-Prüfung,** sowie zum Eintritt in die **Sekunda** einer höheren Lehranstalt. **Streng geregeltes Pensionat** mit sorgfältiger Beaufsichtigung der Schularbeiten. Viele vorzügliche Empfehlungen aus allen Kreisen. Halbjährliche Gymnasial- u. Realgymnasial- bezw. Oberrealschulkurse von Quarta bis Oberprima. 1910 **bestanden,** meist mit großer Zeitersparnis,
91 Prüflinge, nämlich 14 Abiturienten,
3 nach O I, 17 nach U I, 5 Extraneer die Schlußprüfung einer Realschule bezw. eines Progymnasiums, 11 nach O II, 18 nach U II, 9 nach O III, 2 nach U III 1 nach IV und 11 Einjährige. Fortan besondere **Damenkurse** zur Vorbereitung für die **Primaner-** und **Abiturientenprüfung.** 5*
Prospekt.

H. BÜRGER'S DIGESTIVSALZ.
Seit 30 Jahren bewährtes Hausmittel
— Verdauungsstörungen jeder Art! —
Wirkung: **Prompt, mild, zuverlässig, Abführend, ableitend, blutreinigend.**
Ein Bedarfsartikel **für jedermann!!!!**
Broschüre u. letzte Anerkennungsschreiben gratis und franko erhältl. bei **A. Heimbürger Nachf., Münster i. W.**
Glas à 1.50 Mk. reicht monatelang. 2
Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen.

Empfehle meine r*
Dampffärberei u. chem. Waschanstalt
zum Reinigen und Färben von Seidenroben, Damen-, Herren- u. Kinder-Garderoben, Gardinen, Dekorationsstoffen und Teppichen.
Spezialabt.: Musterfärberei
für Seide, Spitzen und Damenkleider.
(Lieferung von **Trauersachen** innerhalb 24 Stunden.)
Nach auswärts schnellste Bedienung.
Hochachtungsvoll
A. Zurawski, Münster i. W.
Telephon 672. **Magdalenenstr. 3/4.** Telephon 672.

Tapeten-Reste
aus der Saison 1910 r*
werden zu **billigen Preisen** am Lager abgegeben.
A. F. Lücke
Fernruf 623. Klosterstrasse 10.

Knickenberg'sches Institut
in Telgte bei Münster i. W.
Progymnasium und Realschule.
Die Abgangs-Zeugnisse berechtigen zum einjähr.-freiwilligen Militärdienste. Prospekte durch den Direktor 18e
C. Linpinsel.

Magen-Tabletten nach Sanitätsrat Dr. Bachem, ärztl. erprobt u. empfohl. b. Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Uebelkeit, Magendruck nach dem Essen, Blähungen, Verdauungsstörung u. Appetitlosigkeit. gr. Sch. 1.20, kl. Sch. —.80 in allen Apotheken. 7

Annoncen-Vermittelung
für alle **hiesigen** und **auswärtigen Zeitungen** besorgt
Annoncen-Expedition E. Vendel,
Ludgeristraße 12. Fernruf 1540. U7g
Ersparnis an Zeit, Geld und Porto für die Kunden

Witwe m. Pens. sucht gleich od. z. 1. Mai 800—1000 Mark zu leihen gegen Hypothek oder gute Bürgschaft. Rückzahlung halbjährlich 100 Mk. Offerten unter B C 3435 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *

Einzel-Repetitor
erteilt Rechtsanwalt in der Nähe v. Münster. Meld. u. D E 1510 a. d. Geschäftsst. *

Zahle für **Gold pro Kilo 1000 Mk., Silber bis 30 Mk., auch kleinere Mengen werden nach diesem Preise berechnet.** *
C. Rütter sen., Münster, Krummertimpen 17/19.

Sichere Existenz für Schmiede
Die **einzige,** in einem kath. Kirchdorfe, sowie auch entfernterer Umgebung belegene Schmiede (große sichere Bauernkundschaft) ist durch mich, weil der Mann gestorben und die Witwe das Geschäft nicht weiter führen kann, unter sehr günstigen Bedingungen gleich zu kaufen.
Die Besitzung besteht aus noch fast neuen geräumigem Wohnhause, nebst Schmiedewerkstätte und großem Hausgarten, liegt 2 Kilometer von der Bahn u. kann mit sämtlichen Schmiedegerätschaften übernommen werden. l4c
Carl Osthoff, *
vereid. Takt., Sassenberg i. W.

Qualitäts-Erzeugnisse
in
Möbeln, Dekorationen und Teppichen
zu angemessenen Preisen.
F. C. Münch Nachf.
Herm. Odendahl
Münster i. W., Ludgeristr. 11.
Komplette Ausstellung
in zirka 100 Abteilungen.
Anerkannt leistungsfähige eigene Werkstätten.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM
Patent-Heissdampf-
LOKOMOBILEN
mit ***Ventilsteuerung*** *»System Lentz«.*
Modernste, einfachste und hochwertigste Dampfkraftanlagen

mit Leistungen bis 1000 PS.
Vertreter für den Reg.-Bez. Münster: Ingenieur **Jos. Vethacke**
Ingenieur-Bureau **Münster** (Westf.) — Fernsprecher No. 93.



Eis-Abonnement.
Mit dem 1. Mai beginne ich mit der Lieferung von Kunsteis und bitte ich ergebenst mir Bestellungen bezw. Anfragen baldigst zu übermitteln. Flaschenbierkunden erhalten während der Saison besondere Vergünstigungen.
Gleichzeitig empfehle ich
helles und dunkles Bier
in Flaschen zu nachstehenden Preisen:
helles Bier 15 Fl. zu 1.40 Mk.,
dunkles Bier 15 Fl. zu 1,25 Mk.
Ergebenst:
Brauerei B. H. Franke.
Albert Franke. r2a

Am 6. Mai 5tägige Gesellschaftsreise nach
Paris und den grossen Wasserspielen von Versailles.
Reiseleitung: **Hagemann & Cie., Herbesthal.**
Preis 85 M. Prima Verpflegung und Unterkunft, tägl. ca. 10 St. Wagenfahrt, freie Besichtigung aller Sehenswürdigkeiten unter deutscher Führung ab Aachen incl. Retourbillet 2. Kl. usw. — Prospekte und Auskunft gratis. 12a
Anmeldungen durch die Annoncen-Exped. **E. Vendel,** Ludgeristr. 12. Fernruf 1540.

Schöner Hof
in Holstein, nahe groß. Stadt, m. kath. u. evang. Kirchen und Schulen, 20½ Hektar gr., davon 6 Hektar Wiesen, Rest Acker u. Weiden, arrond. u. drainiert, mit Lehmboden in hoher Kultur, sof. zu verkaufen. Inv., 2 Pferde, 16 St. gr. Hornvieh, div. Schweine u. Geflügel. Milcheinnahme 3000 M. pro Jahr. Ford. 39 000 M. Anz. 15 000 M. Näheres **Herms,** Neumünster i. Holst., Haart 5. w2b

Die Gemeindejagdverpachtung
Marienfeld (Westf.)
findet statt **am 26. April cr., nachmitt. 4 Uhr** zu **Marienfeld.** Reviergröße 8000 Morgen. 2 Bezirke. Wild: Rehe, Hasen, Hühner, Birkwild, Fasanen usw.

Kotten-Verkauf.
Der zweite Verkaufstermin und Zuschlag der 26 Morgen großen Kötterei Einingmann zu Ahlintel bei Emsdetten findet statt am **Freitag, den 28. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr,** an Ort und Stelle daselbst. Auf Wunsch kleine Anzahlung.
W. Börger, Auktion.,
Emsdetten.

Sekundaner ert. Sextan. u. Quintan. grdl. Nachh. g. mäß. Honorar. Off. A B 981 Exp.

Tonbild-Theater
Ludgeristrasse 28a.
Die neueste Sensation:
Heisses Blut.
Dramatischer Zweiakter von Urban Gad (Kopenhagen), Verfasser der **„Abgründe".**
In der Hauptrolle die temperamentvolle dänische Schauspielerin
Asta Nielsen.
Ausserdem
heute zum letzten Male
das brillante Programm!

Möbel!
~ ca. 30 komplette Schlafzimmer ~
(teils massiv Eiche)
und komplette Küchen mit Linoleum
wegen Räumung eines auswärtigen Lagers mit grossem Nachlass zu verkaufen.
Hafenstrasse 46.

„Ich wurde vor 2 Jahren am Hals wegen einer
Drüsen-
anschwellung operiert. Die Wunde ist längst vernarbt, trotzdem waren die Drüsen im Januar wieder stark angeschwollen. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Mark-Sprudel Stahlquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Der Erfolg war überraschend. Schon nach 6 Fl. waren die Drüsen zu meiner größt. Freude vollständig zurückgegangen. Ich werde den **Mark-Sprudel** immer trinken, er wirkt appetitanregend, verdauungförd. u. blutverbessernd und bekommt mir viel besser als Lebertran, den ich früher trank. H. G." Aerztl. warm empf. Literfl. 95 Pf. bei **A. & F. Hausmann,** Servatiidrog. v. **O. Krumbein** u. Drogerie **Bischof, F. Meyhöfener,** Schwanendrog.

Flechten Kopfschuppen Hautausschläge
durch
Obermeyers Herba-Seife
gründliche Heilung.
Herr E. Fiedler, Naturheilkundiger in Dresden, erklärt, daß er bei verschiedenen Hauterkrankungen, wie Kopfschuppen, Flechten etc. mit **Herba-Seife** gründliche Heilungen erzielt hat.
Obermeyers **Herba-Seife** zu haben in allen Apoth., Drog., Parfüm. à Stck. 50 Pfg., 30% stärker. Präp. Mk. 1.—.



Bock-Jagd

Galiläische Jagdgläser,
Spezial-Modelle, stärkste Vergrösserung, grösste Lichtstärke für Mark 14,00, 20,00, 30,00, 45,00, 65.00. a*
Gillen, Optiker,
Markt 20, unt. Bogen.

Ia. Zuchteber,
250 Pfd. schwer, hat zu verkauf.
B. Schulze Brüning,
Kinderhaus. b(26

Airedale-Terrier,
Rüde, 2½ Jahre, an Haus und Kette gewöhnt, sehr wachsam, scharf auf Raubzeug. Stammb. Pr. 50 M. Näh. Langenstr. 19.

Zwei Böcke
(Saanen), Alter 2 J. 7 Mon. bzw. 2 J. 4 Mon., zu verkaufen; noch lieber vertauschen.
Ziegenzuchtverein Nottuln.

Kath. Mann, 5—6000 Mk. Verm., sucht die Bekanntsch. eines kath. Mädchens nicht unter 25 Jahren,
zwecks Heirat.
Ernstgemeinte genaue Off. mit Bild u. **A B 100 postlagernd Waltrop** erbeten.

»» Wirtschaft, ««
klein aber gut, zu kaufen gesucht. Off. u. T B 998 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Morgen Ziehung!
Deutsche Südpolar **Geld-Lotterie**
7770 **Geldgew.** ohne Abzug
210 000 Mk.
60 000 „
40 000 „
20 000 „
usw.
Südpolarlose à 3,50 M.
Gnesener à 50 Pfg.
Glückskollekte
Albert Sevin Wwe.
Münster, Rothenburg 4.
NB. Erbitte umgehende Bestellung, da bald geräumt. a4c

Teppiche,
Gardinen, Dekorationen
und
Linoleum
kaufen Sie am besten in nur guten Qualitäten im
Spezial-Teppichhaus
Franz Gripekoven,
Königstraße 45.
Fernsprecher 542. 1*

Hamm (Westf.)
Thermal-Solbad
idyllisch. Lage a. Lippefluss
Bedeutende Heilerfolge.
Jährlich steigende Frequenz.

Die so sehr beliebten **starken**
»» Aufnehmer ««
zu nur 18 Pfg.
sind wieder eingetroffen.
Geschw. Ronge.
Ludgeristr. 32.
Spezial-Seifen-Geschäft.

Von heute ab
verkaufen wir wieder die **extra prima konzentrierte weiße**
»» Kernseife, ««
10 Pfund zu 4,50 Mark.
Auch ist die so sehr beliebte
»» bunte Kernseife ««
wieder eingetroffen,
das Pfund nur 25 Pfg.
Geschw. Ronge.
Ludgeristr. 32. *
Spezial-Seifen-Geschäft.

Besserer privater
Mittags- u. Abendtisch
gesucht, im oder nahe beim Kreuzviertel. Offerten unt. H H 890 a. d. Geschäftsst.

Börsen-Café
Jeden **Nachmittag** und **Abend:**
Künstler-Konzert.
Anfang:
Nachmittags 4 Uhr.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute mittag 1½ Uhr unsere innigstgeliebte Schwester

die Lehrerin

Luise Schwichtenhövel

nach erst 2jähriger Berufstätigkeit, im Alter von 23 Jahren, infolge kurzer Krankheit, ergeben in Gottes hl. Willen, vorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel und durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die Seele der teuren Verstorbenen wird der Fürbitte der Gläubigen, besonders den Priestern am Altare empfohlen.

Freckenhorst, Marl, Bremen, 22. April 1911.

Die trauernden Geschwister.

Die Beerdigung findet statt in Recklinghausen am Mittwoch, den 26. April, morgens 10 Uhr, vom Prosper-Hospital aus; gleich darauf das feierliche Seelenamt, wozu freundlichst eingeladen wird.